

C - Palmsonntag, 10. April 2022 – von Thomas Hürten

Lk 19,28-40

- Hier ist der Jubel zuerst bei den Jüngern und irritiert die Pharisäer. Sie haben Machttaten gesehen. Und wir? Wenn wir ihn in Prozession begleiten, was haben wir gesehen? Wie könnten wir davon erzählen, was Jesus in unserem Leben an Hoffnung geweckt hat - ohne fromme Lügen, ohne artige Verbeugung, mit echter, ungeschönter Überzeugung von den Dingen erzählen, die Seine Macht in unserem oder uns anvertrautem und bekannten Leben verändert hat? Und deshalb Palmzweige tragen?
- Wir kennen die Redensart „auf einen grünen Zweig kommen“. Mit Jesus ist unser Leben auf einen grünen Zweig gekommen. Vom dürren und vom grünen Holz spricht dann auch die Passion (Lk 23,31). Wenn das mit unseren Hoffnungen geschieht, die auf Jesus gründen, was wird dann erst mit denen geschehen, die dürr und welk sind? Was blüht uns? Der Tod! Selbst Ihm! Und doch blüht uns dank Ihm, dass unser Leben durch den Tod „auf einen grünen Zweig“ kommt („Gott, der Herr, wird mir helfen“). Er ist viel mehr Hoffnung als wir begreifen.
- H. Bückler erzählt vom Binden der Palmzweige mit Kindern. Auch muslimische Kinder sind dabei. Eines fragt, warum das geschieht. Eine Mutter: „Weil Jesus den Tod besiegt hat.“ „Das glaubt ihr?“, entgegnet das Kind. „Da glaubt ihr aber viel.“ Dem ist nichts hinzuzufügen. (Bückler, s.u.)
- Karl Kern (s.u.) sieht in dem Einzug Jesu eine politische Karikatur der von den Römern gewählten Einzüge, hoch zu Ross. Hier zieht eine Friedensbewegung ein. So verstand sich das frühe Christentum. Diese Christen sahen ihn in eine Stadt einziehen, die zum Zeitpunkt der Verschriftlichung des Evangeliums teilweise zerstört war (V. 40: „Die Steine schreien“). Dahin führte die Gewalt der Welt. In diesem Messias war anderes zu finden.
- Der Esel („Der Herr braucht ihn.“) begleitet Jesus durch sein Leben. Im Esel kann man im Gegensatz zum Pferd das weniger Kriegerische sehen, das „Ärmere“, aber dennoch Belastbare, Duldsame, Robuste und Genügsame. Hier sind Charaktereigenschaften genannt, die einem Christen gut zu Gesicht stehen. „Der Herr braucht sie.“ Bei den Kirchenvätern, führt Fr. Richardt (s.u.) aus, stand der Esel für die menschliche Natur, die hier entbunden wird (Sie binden den Esel ja los) auf eine göttliche Aufgabe hin. Darin liegt Würde und Verheißung.
- K. Baumgartner (s.u.) spricht seine Predigt mit dem Mund dieses Esels und seiner fiktiven Perspektive, nimmt dabei biblische und andere Bezüge auf (z.B. ein Dictum Johannes XXIII.: „Wenn die Pferde versagen, müssen es die Esel versuchen.“ Auch: „Wo die Pferde versagen, fangen die Esel erst an.“) und

baut sie ein. Vielleicht eine umbaufähige Idee, die kreative Ansätze z.B. auch für einen Kindergottesdienst schafft.

Jes 50,4-7 (hierzu auch die Bausteine in den Lesejahren A und B)

- Das Gute ruft erbitterten Widerstand hervor. Was sind wir bereit zu erleiden, wenn wir für eine gute Sache reden oder arbeiten?
- Überrascht, dass es Widerstand gibt? Gar empört? Nicht fliehen, sondern bleiben. Wie einfach ist das gesagt!
- Die Lesung – in Ich-Form – kann uns etwas von der Gefühlslage Jesu sagen, mit der er in diese Woche ging, zu aller Liebe bereit, die Müden zu stärken (auch: „Wachet und betet!“), auch zu jedem Gehorsam bereit - und das Leiden ahnend. Und letztes Vertrauen auf Gott setzend, nicht in Schande zu geraten. Aber was heißt letztes Vertrauen? Jenseits des Todes! Und wie tief geht dann das Wort an die Müden, die Lebensmüden, die Sterbenden, an den neben ihm Gehängten (bei Lk), dem er das Wort vom Paradies zusagt! Tiefer als der Tod!
- Mehr und mehr versteht Jesus sich in der Rolle des Gottesknechtes und nimmt sie an. Stellvertretend wird sein Handeln. – Es ziehen nicht alle mit. Es ziehen nie alle mit. Die Frage an uns ist, ob wir das eine oder andere, allen Fragen nach Erfolg zum Trotz, zu tun bereit sind in dem Bewusstsein, dass Gute zu tun ist, einfach weil es recht ist, nicht erst wenn oder weil es alle tun, nicht weil es Anerkennung bringt, sondern weil es Gottes Willen entspricht. Wir wären nicht ganz allein. ER wäre dabei.

Ps 22, 8-9.17-20.23-24 (hierzu auch die Bausteine in den Lesejahren A und B)

- Wie groß die Schande dann wird, weiß der **Psalm**. Wo aber die Schande groß ist, wächst das Vertrauen. Als müsste er den rettenden Gott bei seiner Ehre packen (Ich will deinen Namen meinen Brüdern verkünden, dich preisen inmitten der Gemeinde...), beschwört er eine Hilfe, die erschauern lässt.

Phil 2,6-11 (hierzu auch die Bausteine in den Lesejahren A und B)

- Ist das der schönste Hymnus im Neuen Testament? Was für ein Bekenntnis! Und das ist es, was wir unseren Gott nennen, was wir anbeten und für heilig halten. Das nennen wir die Würde des Menschen (dass er uns gleich wurde).

Darin erweist der Vater dem Sohn alle Ehre und erhöht ihn. Dass er der Herr ist und wie sehr er es ist, gerade in der Erniedrigung, sollen wir in dieser Woche erneut lernen. Wir sollen ihn dafür lieben.

- Auch hier lohnte der Blick auf das Gegenteil: Er entzieht sich in letzter Minute dem Leiden, er verflucht uns gar, er rächt sich – und was immer sich als Alternative denken ließe. Der Islam kann mit der Erniedrigung Jesu nicht leben. Was fehlt aber dann?
- Können wir es? Dieser Abstieg und Aufstieg, worin bildet er sich in unserem Leben ab? Akzeptieren wir den Zusammenhang von Leiden und Liebe oder ist er uns generell verdächtig geworden?
- Was ist Liebe? Mich um eines andern willen erniedrigen, um ihn zu erhöhen. Es nicht besser haben wollen als er, damit er es besser hat. Den Verbrechern zugerechnet werden, damit einer von ihnen gerettet wird.
- Viele wollen nur hoch hinauf. Aber wer das will in Politik oder Betrieb, der muss auch tief hinunter. Wie ein hohes Bauwerk tief gegründet werden muss, so ist nach dem Fundament für alle großen Vorhaben zu suchen. Macht setzt Demut voraus oder fällt über sich selbst. (vgl. Stertenbrink, s.u.)
- Vgl. zur Lesung die Geschichte vom Mandarin, der sich erniedrigte um einen gestürzten Gast anzunehmen (Hoffsümmer Bd 3, S. 47, s.u.)
- H. Brosseder fragt, ob wir den Weg Jesu mitgehen wollen? Ob wir am Leid der anderen mitleiden bereit sind? Ob wir den Esel wählen und vom hohen Ross zu steigen bereit sind? Ob wir unseren Glauben leidempfindlich gestalten, nicht zuerst sündenempfindlich (Metz)?
- Ich empfehle hierzu auch die beiden Predigten von Fr. Kamphaus in „Vom Tod zu Leben“ (s.u.) und seine Ausführungen in „Gott beim Wort nehmen“ (s.u.). U.a. geht es um ein Dictum von Simone Weil: „Der Held geht in der Rüstung. Der Heilige ist nackt.“ Seine Wehrlosigkeit soll uns entwaffnen. Die Predigten von Kamphaus sollten in keiner Predigtbibliothek fehlen und sind antiquarisch gut zu bekommen (zvab.de).

Lk 22,14 - 23,56

- „Mit großer Sehnsucht habe ich danach verlangt, vor meinem Leiden dieses Paschamahl mit euch zu essen.“ Wie sehr Jesus sich hier zeigt! Wie offen das Herz ist! Von Augustinus gibt es das Wort: Die Sehnsucht Gottes ist der Mensch. Dass wir es doch begreifen, wie sehr er danach verlangt, mit uns zu essen. Der schütterere Gottesdienstbesuch am Gründonnerstag zeigt oft unsere Ahnungslosigkeit. Was konkurriert nicht alles terminlich! Aber zurecht? Die Konkurrenz könnte uns zu einem Zeichen veranlassen, das wir ihm geben wollen. Wenn wir die heilige Woche mit ihm gehen, dann auch diesen Abend, obwohl der Do sonst der Champions-League gehören darf. Es täte uns gut, das Wort auf uns zu beziehen. Es tut auch ihm gut.

- „Es entstand unter ihnen ein Streit darüber, wer der Größte sei.“ Nicht einmal diese Stunde hindert sie am Streit. Bis heute sind wir in der Weltkirche/Gemeinde vor Ort mit dem Streit beschäftigt, wer unter uns den Vorrang hat. Diese Tage bilden keine Ausnahme. Wo sind die Zeichen des Dienstes?
- „Darum vermache ich Euch das Reich...“. Abschiedsstunde. Testament. Zeit zu erben. Er spricht sie nicht heilig. Er erwähnt ihre Begleitung. Ihr Ausharren ist ihm wichtig.
- „Simon, der Satan hat verlangt, dass er dich wie Weizen sieben darf.“ Die Prüfungen kommen. Der Mund ist voller als der Mut groß. Aber auch hier spricht Jesus keine Verurteilung aus, keine Entmutigung. Er spricht schon auf den Moment hin, wo Petrus wieder aufsteht – nach dem Fall.
- Was er ihnen ankündigt, verstehen sie nicht zu nehmen. Es geht um einen Kampf und in dem Sinne um **ein** Schwert, doch die **zwei**, die sie haben, drücken nur ihre Unkenntnis darüber aus, auf welche Weise sie gewappnet sein müssen.
- Wir sehen im Beten Jesu oft nur das Ringen um Ergebung in den Willen des Vaters. Es geht aber um die Angst. Er muss mit der Angst fertig werden. Und die vor Schmerzen ist schrecklich. Wann haben wir ähnliche Angst? Wie gehen wir damit um? Gibt es nicht die Versuchung zu fliehen? Wir wollen nicht leiden. Mit vitaler Kraft schreit etwas in uns nicht zu bleiben, sondern auszuweichen, solange noch Zeit ist. Die Angst ist ein Teil seines Leidens. Nur bei Lukas gibt es den stärkenden Engel.
- Kamphaus widmet in „Der Stein kam ins Rollen“ seine Predigt der allgegenwärtigen nur meist gut verborgenen Angst, die unser Leben begleitet. Sehr lesenswert!
- Dann nehmen sie ihn gefangen. Er aber hat seine Angst besiegt und lässt es geschehen. Die Jünger sind panisch, fragen, warten die Antwort nicht ab und schlagen drein. Nur das Ohr wird getroffen. Noch einmal erweist er sich als Heiland - gegenüber dem Gegner.
- Umso lächerlicher wirkt der Aufzug: „Wie gegen einen Räuber...“ Wie oft kommt es vor, dass man sich in einer Auseinandersetzung rüstet wie gegen einen Feind. Ein Overkill an Argumenten, Verdächtigungen, Befürchtungen... Die Finsternis hat Macht gewonnen. Und dann begegnet der Gegner uns entwaffnend. „Wie gegen einen Räuber...“ Das ist beschämend. Wir kennen auch die andere Perspektive, dass man uns so begegnet. Es geht nicht um Taktik. Es geht darum, dem guten Weg treu zu bleiben, dass die Finsternis nicht Macht über uns gewinnt.
- Petrus sieht ihn. Aber seine Angst siegt. Wie oft siegt die Angst und wir verleugnen uns selbst, einen anderen, eine Wahrheit, Liebe, Beziehung...
- S. Kleymann (s.u.) widmet seine Predigt einem Augenblick: dem nach der Verleugnung, mit dem Jesus Petrus ansieht, ohne dass der sein Ansehen verliert. Ein interessanter Versuch.

- Joh. Bours hat in: „Halt an...“ (s.u.) hat eine Bildbetrachtung zum Hahnenschrei, einem Bild von Otto Dix, hinterlassen. So eine Betrachtung könnte auch einmal an die Stelle der Predigt treten.
- Petrus hat Jesus aus dem Blick verloren. Der Blick Jesu führt Petrus zurück zu sich selbst. Verrat ist auch Selbstverrat. Reue der schmerzvolle Rückweg in sich selbst. Gedanke nach P. Deselaers, s.u.
- Sie treiben ihren Spott mit ihm. Der Mensch kann soweit herabsinken in Grausamkeiten. Er macht daraus ein Spiel. Alles Gute verkehrt sich in Bosheit – ohne Schranken. Da, wo die höchsten Möglichkeiten des Menschen liegen, da liegen seine größten Verkehrungen. So kommt es zur Freude an Grausamkeit, zum „Spiel“ gegen den Leib (auch in sexueller Gewalt), zur Verunglimpfung von Religion, Würde, Respekt. Gewalt ist nicht nur das Zufügen von Schmerz, sondern Gewalt gegen die unsichtbare Haut des Menschen, gegen seine Würde, seine Seele, seine Achtung. Das kann einen Menschen zerstören.
- Jesus taktiert nicht. Er will nicht davonkommen, wenn es bedeutet, das in ihm zu verleugnen, was Gottes ist. Er ist der Sohn. Er kann das nicht verschweigen.
- Herodes und Pilatus werden Freunde. Gemeinsame Verachtung schweißt zusammen. Kumpanei des Bösen. Ich las einmal: „Nichts schweißt ein Paar so sehr zusammen wie die gemeinsame Verachtung eines Dritten.“ Ein böses Wort. Aber wo der Mechanismus greift, ist viel im Argen. Das gilt es zu erkennen.
- Pilatus will nach dem Bericht des Lukas letztlich seine Ruhe haben. Ihr Geschrei setzt sich durch. Jesus hatte von der Witwe im Gleichnis erzählt, deren inständiges Bitten dem Richter so auf die Nerven ging, dass er ihr gab, was sie begehrte, ob nun aus seiner (des Richters) Sicht zu Recht oder zu Unrecht. So kann der Protest so vieler Menschen in der Welt Gutes bewirken, wird er nur hartnäckig genug vorgetragen. Hier aber bekommen sie erst einen Mörder und dann ein unschuldiges Opfer zur Beruhigung. Alles verkehrt sich ins Gegenteil, wenn Gutes benutzt wird, um Böses zu erreichen.
- Lukas beschreibt Szenen des Kreuzweges. Den Kreuzweg beten bedeutet zu betrachten, wie weit er in seiner Liebe zu uns gegangen ist.
- Simon wird unfreiwilliger Weise zum Kreuzträger. Wir kommen nicht freiwillig ins Mitleiden. Wir werden beschäftigt, hineingenommen, eh wir uns versehen. Und können doch mittragen. „Der Augenblick kommt, wo es nicht mehr geht, wo man nicht mehr weiter kann. Dies ist die Stelle, wo wir uns einfügen können, und wo du zugibst, daß man auch uns, selbst mit Gewalt, bei deinem Kreuze beschäftigt, wie Simon von Cyrene, den man an dieses Stück Holz spannt.“ (Claudel, s.u., S. 15)
- Mit den Frauen und Müttern hat der Leidende Mitleid. Noch am Ende seines Lebens drückt ihn das Los der Frauen. Man kann das auch anders deuten: Jesus weist ihr Klagen ab. Jerusalem hatte die Chance und hat sie vertan. Jetzt müssen die Frauen das furchtbare Kommende hinnehmen, Opfer der Geschichte. Er klagt über Jerusalem.

- Das Wort der Vergebung, weil sie nicht wissen, was sie tun. Wieviel Gewalt entsteht durch Irrtum oder Unwissenheit, durch mangelnde Einfühlung und dumpfen Sinn! So sind wir selbst vielleicht einmal Täter geworden oder sind es noch.
- Sie haben ihm alles ausgezogen und haben gut Lachen. In den KZ's wird sich das wiederholen (nicht erst dort und nicht nur dort), gerade auch bei Priestern. (vgl. das Schicksal von Vaclav Dvorak; Hoffsummer, s.u.) Warum fühlen wir uns gut, wenn wir andere erniedrigen? In Wahrheit erniedrigen wir uns selbst, indem wir uns über die Nacktheit des anderen erhöhen. Und der eine Schächer stößt ins gleiche Horn. Er erhöht sich über den mitgekreuzigten Jesus von Nazareth, indem er den letzten Hoffnungsschimmer bitter verlacht. Lächerlich!
- Nicht so der andere Schächer: Er schaut auf die Gerechtigkeit des Mitgekreuzigten und findet Hoffnung in ihr. Dass der Gerechte ungerecht leidet, muss Gott bewegen. Und er bittet um Fürsprache. Die Antwort Jesu ist überwältigend. Wären Schmerzen und Erschöpfung nicht so groß, der so überraschende und sichere Blick auf das Paradies könnte sich in einem Lachen Luft machen. Auf die hasserfüllten Beobachter muss das „Heute noch“ absurd gewirkt haben, wie von Sinnen, auf die ihn liebenden Betrachter wie die Bestätigung, dass er sich im Bund mit Gott sieht.
- Nun beginnt der Todeskampf. Nur ein Wort noch unterbricht das Stöhnen: er legt sein Leben in Gottes Hand, genauer seinen Geist. Der Verlassene legt sich in Gottes Hand, noch einmal auf sein lebenslanges Vertrauen setzend. Wohin sonst sollte er sich wenden!?
- Nach dem unehrenhaften Tod erfolgt seine Bestattung in einem „Ehrenggrab“. Lukas zeigt in der Passion an unterschiedlichen Personen alternative Weisen, sich dem Wesen Jesu Christi zu nähern. Dazu auch die Perspektiven der Kreuzwege und ihre Frömmigkeit (das Beispiel Claudels s.u.). Zu der Rolle des Petrus sehr Lesenswertes bei Gerl-Falkovitz, s.u.

Literatur:

- Rudolf Stertenbrink, In Bildern und Beispielen Bd 3, Freiburg 1982, S. 224-229
- Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz, Blitzlichter auf die Botschaft Christi, Heiligenkreuz 2015, S. 84-85
- Paul Claudel, Kreuzweg, Paderborn 1960
- Heinrich Bücken, in: PuK 2016/2, S. 225
- Willi Hoffsummer, Kurzgeschichten Bd 3, S. 47 und Bd 5 S. 39, Ostfildern 2006
- Karl Kern, Jesus zuhören. Der Christ der Zukunft nach Lukas, Straubing 2018, S. 150-154
- Konrad Baumgartner, in: PuK 2/2010, S. 267f

- Franz Richardt, in: PuK 3/2007, S. 290f
- Siegfried Kleymann, in: PuK 2/2013, S. 257
- Johannes Bours, Halt an, wo laufst du hin?, Freiburg 1990, S. 102f
- Hubert Brosseder, in: PuK 2/2013, S. 249-251
- Franz Kamphaus, Vom Tod zum Leben, Mainz 1984, S.52-60
- Ders., Gott beim Wort nehmen. Zeitansagen, Freiburg 2006, S. 133-135 + 240
- Ders., Der Stein kam ins Rollen, Freiburg 1986, S. 67-72
- Paul Deselaers, Und doch ist Hoffnung, Freiburg 1992, S. 128